

Pater Gregor Girard und der Religionsunterricht

Autor(en): **Egger, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antwort der Schüler:

Ich muss froh sein, wenn ich sein Knecht sein darf — oder als sein Sklave ihm die Schuhriemen auflösen darf — er ist ja mein grosser, gütiger Herr und ich nur sein armer Knecht —.

Wer hat Aehnliches gedacht und gesagt wie der hl. Johannes? — Maria. Wann? «Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe.....» (Wir setzen diesen Satz unter den des Johannes!) Niemand stand dem Heiland so nah als seine Mutter Maria — und dennoch kam sie sich ganz klein und armselig vor neben seiner Grösse, trotzdem sie ohne Sünde war.

Wir wollen darum wie die Muttergottes und der hl. Johannes an Gott denken — wie?

Mit Staunen und Dank, dass er, der Herr der ganzen Welt, uns als seine Diener und Knechte überhaupt noch brauchen kann.

Weil die Muttergottes und der hl. Johannes so treue und gute Diener Gottes waren, hätten sie sich nie getraut, Gott weh zu tun, ihn zu beleidigen mit einer Sünde.

So wollen auch wir gross und heilig von Gott und klein von uns denken. Darum sieht es ja in der Welt so schlimm aus, weil so viele Menschen das vergessen.

Wir wollen beim Nachtgebete sagen: Lieber Gott hilf uns und der ganzen Welt im-

mer besser verstehen, wie gross, mächtig und heilig du bist, und wie klein und schwach wir vor dir sind.
P. R.

Einladung zum Missionskurs in der Oberwaid (St. Gallen) 11./12. Januar 1947, veranstaltet von der Sektion Gallus VKLS, und der Missions-Arbeitsgemeinschaft VKLS.

Leitung: H. H. Prof. Dr. J. Beckmann, Schöneck, Bruderklausen-Seminar.

Thema in sechs Vorträgen:

Stellung und Aufgaben der kath. Mission in der Lebenskrise der Naturvölker:

1. Die gegenwärtige Krise im Leben der Naturvölker.
2. Die Stellung der Mission in der Krise.
3. Die Aufgaben der Mission zur Ueberwindung der Krise.

Beginn: Samstag nachmittag 3 Uhr.

Schluss: Sonntag nachmittag ca. 4 Uhr.

Preis: Fr. 13.— inkl. Trink- und Kursgeld.

Anmeldung bis 21. Dezember an Frä. M. Scherrer, St. Gallen, Unterer Graben 35.

Liebe Kolleginnen,

nach 5jährigem Unterbruch rufen wie Sie wieder auf, unsere Missionstagung zu besuchen. Schenken Sie einer der grössten Aufgaben der kath. Kirche, dem Missionswerke, Ihr Interesse! Wir heissen Sie in der Oberwaid herzlich willkommen!

Die Kommission.

(Um auch entfernt Wohnenden die Teilnahme zu ermöglichen, bezahlt die MAG einen Beitrag an die Reisekosten.)

Religionsunterricht

Pater Gregor Girard und der Religionsunterricht

Im Jahre 1823 trat P. Girard von der Leitung der Fryburger Volksschule zurück. Sein Werk, das seiner Vaterstadt einst zum Ruhme gereichte, war zum Stein des Anstosses geworden. Man warf ihm vor, dass er eine verfehlte Methode anwende und den Religionsunterricht vernachlässige. Der letzte Vorwurf scheint mir so schwer und wichtig, dass ich darauf im besonderen zurückkommen wollte. Noch bis

heute wurde er gegen P. Girard vorgebracht. So schrieb Msgr. Dr. J. Beck in Roloffs Lexikon der Pädagogik: «Die Ursache dieses Misserfolges erblicken wir in dem verfehlten Streben, den Sprachunterricht zum Zentrum der Schulfächer zu machen. Der Schulunterricht kann aber nur ein ideales Zentrum haben, dieses muss in der christlichen Schule die Religion sein.»

Wie verhielt sich P. Girard zum Religionsunterricht? Diese Frage richtig zu beantworten vermögen wir nur dann, wenn wir sehen, dass Religion als Fach und Religion als Grundlage und letztes Ziel von Schule und Erziehung nicht im selben Sinn Zentrum des Schulunterrichts sein muss und kann. Mit dieser Unterscheidung fällt der Vorwurf, den man gegen P. Girard erhob, sofort dahin.

Religion als Grundlage und Ziel der Erziehung — als die Herzogin unter allen Erziehungsmitteln — muss, wie Msgr. Dr. J. Beck ganz richtig bemerkt, das ideale Zentrum der Schule sein. Das gibt ihr ja den christlichen Charakter, deren Formalwert über den Universalwert hinausstrebt. Von dieser Wahrheit war aber auch P. Girard durchdrungen, und so stellte er den ganzen Schulunterricht in deren Dienst. So bemerkt ja Msgr. Dr. J. Beck selbst: «Girard wollte alle Lehrgegenstände in den Dienst der Seelenbildung stellen. Zentrum des Unterrichts war ihm die Muttersprache, die er als den Haupthebel der sittlichen und religiösen Erziehung betrachtete.» Also ging es P. Girard bei seiner Schule und gerade auch bei seinem Sprachunterricht um die sittlich-religiöse Erziehung der Kinder. Ist so die Religion nicht das ideale Zentrum seiner Schule? Wir sehen das schon in seinem Bericht über Pestalozzis Erziehungsanstalt in Yverdon. Hier schreibt er: «Wir haben jetzt den entscheidenden Hauptpunkt, den Prüfstein jeder Erziehung, die sittliche Bildung noch vor uns.» P. Girard misst also der religiös-sittlichen Erziehung grösste Bedeutung zu, ja er weist ihr den ersten Platz an. Was er aber zur Norm erhob, hat er in seinem Wert auch praktisch durchgeführt. Wir brauchen nur zu seinem Sprachlehrgang zu greifen, um festzustellen, wie P. Girard alles in den Dienst der religiösen Erziehung gestellt hat. Die vortreffliche Arbeit von Casimir Both: «L'éducation par la langue maternelle selon le P. Girard» hat dies glänzend bewiesen. Drum kann er zum Schluss seiner Ausführungen behaupten: «Besonders der Geist dieser Methode, der mehr noch als

die Bücher unbekannt und schlecht bekannt ist, übt heute noch seinen guten Einfluss auf unsere Volksschule aus.» Dieser Geist aber sprach aus jenem Satz, den P. Girard über das Portal seines Schulhauses schreiben liess: «Sei gut — Gott sieht dich!» —

Aber auch dem Religionsunterricht als besonderes Schulfach hat P. Girard seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt. Er versuchte ihn vor allem für das praktische Leben zu verwerten. Religion und Sittlichkeit waren ihm zwei untrennbare Begriffe. Insbesondere bemühte er sich aber, den Religionsunterricht anschaulich und dem Kindesalter entsprechend zu gestalten und ihn geschichtlich zu unterbauen. Seine Schulkinder haben vor allen Leuten den Beweis erbracht, dass sie im Katechismusunterricht nicht zurückgeblieben waren. Wie in seiner Schule aber vom eigentlichen Religionsunterricht ein Strahl ausging, der auch alle andern Fächer durchdrang, beweist der Ausspruch jenes Besuchers aus Italien, der meinte, das Erziehungsgeheimnis dieses Mönches bestehe wohl darin, dass er «tamquam aliud faciendo» (bei allen andern Fächern) eigentlich immer Religionsunterricht gebe. Ein Beispiel mag dies erhellen: «Der Lehrer spricht von der Sonne und fragt: wann steht die Sonne auf? — wo? — was bringt sie uns? — gibt sie uns auch warm? — wer hat die Sonne geschaffen, und wer gibt ihr den Lauf? — wer gibt uns also Licht und Wärme? — lässt Gott die Sonne auch über den Bösen aufgehen? — müssen wir unsern Feinden also auch Gutes tun? usw.» Wir sehen, wie sehr dieser Lehrer bemüht ist, die Religion als Ziel der Schule anzustreben. Ich glaube, heute steht man weit hinter diesen Bemühungen zurück, zum mindesten, was die Schulbücher anbelangt. Den Unterricht religiös-sittlich zu gestalten, ist heute wohl mehr oder weniger eine Frage der Person des Lehrers und wird durch kein Reglement garantiert. Müssen wir nicht von einem teilweisen Versagen der heutigen christlichen Volksschule reden? —

Ueber diese Feststellungen hinaus können wir noch bemerken, dass P. Girard die Kinder auch durch Hinzuziehen zum kirchlichen Gesang ins religiöse Leben hineingeführt hat. Der Sakramentenempfang wurde gefördert und die jährliche Schlussfeier sicher nicht ohne Grund in die Kirche verlegt.

Wie kam der damalige Bischof und ein Grossteil des Klerus nun aber doch dazu, P. Girard vorzuwerfen, er habe den Religionsunterricht vernachlässigt und verdrängt? Dafür gibt es zwei Gründe, einen innern, geschichtlich-pädagogischen und einen äussern, kirchlich-politischen Grund. In seiner Darstellung über den Volksschulunterricht zur Zeit der Helvetik weist Msgr. E. Dévaud ganz richtig auf den ersteren hin. Der Volksschulunterricht war bis zur Helvetik im wesentlichen nur Religionsunterricht. Lesen und Schreiben kamen nur als Mittel hinzu. Das wurde mit der Aufklärung und der politischen Umwälzung aber ganz anders. Die Schule trat in den Dienst der staatsbürgerlichen Ausbildung und Erziehung. Dadurch trat die Religion in den Hintergrund.

Ebenso wichtig wie der Katechismusunterricht erschienen jetzt das Lesen, Schreiben und Rechnen. Das musste natürlich beim Klerus auf Widerstand stossen, war aber eine unaufhaltsame Entwicklung. P. Girard ist nicht schuld daran, er hatte der christlichen Volksschule aber den Weg gewiesen, wie bei dieser Neuordnung die Religion doch ihren ersten Platz behaupten sollte. — Das hat man verkannt.

Dazu darf nicht übersehen werden, dass die Schule Girards ein Gegenstand kirchlich-politischer Streitigkeiten geworden war. In solchen Fällen müssen Gründe gefunden werden, und ein solcher Grund war der gegen P. Girard erhobene Vorwurf. Sicher war er gegenüber manchen Politikern, die für die Schule Girards eintraten, berechtigt, nicht aber für P. Girard, der selbst davon nichts wissen wollte.

Aus dem Gesagten dürfte klar sein, dass P. Girard den Religionsunterricht richtig gewertet hat. Gerade darin dürfte er auch heute wieder Mahner sein, dann ginge sein Wunsch in Erfüllung: «Die Worte für die Gedanken — die Gedanken aber für das Herz und das Leben.»
Bern. Dr. Eugen Egger.

Volksschule

Von der Welle zu Rad und Wagen

Schon dem Drittklässler muss es im heutigen technischen Zeitalter einleuchten, wie wichtig das Rad ist für den Handwerker, den Bauern, die Verkehrsmittel aller Art: Das kleinste Rädchen im Uhrgehäuse drin wie das hölzerne Wasserrad an der alten Mühle, das grosse Windrad auf dem Berg, das einem Bergbauern elektrisches Licht und Kraft besorgt, wie die Triebräder am Auto oder elektrischen Zug.

Drum bringt das st. gallische Drittklassbuch auch eine Bildseite: *Von der Welle zum Rad und zum Wagen*. Als Mitverfasser liegt mir daran, einem weitem Kreise zu zeigen, was man alles mit einer lebhaften Klasse aus dieser Seite herausholen kann.

Die Welle.

Habt ihr schon gehört, wie die Schildbürger ihren Wald droben auf dem Berge fällten und die Trämel mit viel Mühe und Fleiss ins Tal hinunter trugen? Dabei entglitt einer der Baumstämme und rollte in lustigen Sprüngen den Abhang hinunter. Die Schildbürger machten drüber grosse Augen, griffen sich an die Stirn und merkten erst jetzt, wie viel leichter es gegangen wäre, hätten sie die Stämme den Hang hinunter gerollt. So holten sie schliesslich alle die Trämel wieder drunten im Tal und liessen sie ein zweites Mal auf die leichtere Art ins Tal hinunter rollen. So lautet die lustige Mär. Der Lehrer aber spannt den Faden weiter. Aber da war gewiss noch ein Haufen Aeste dro-